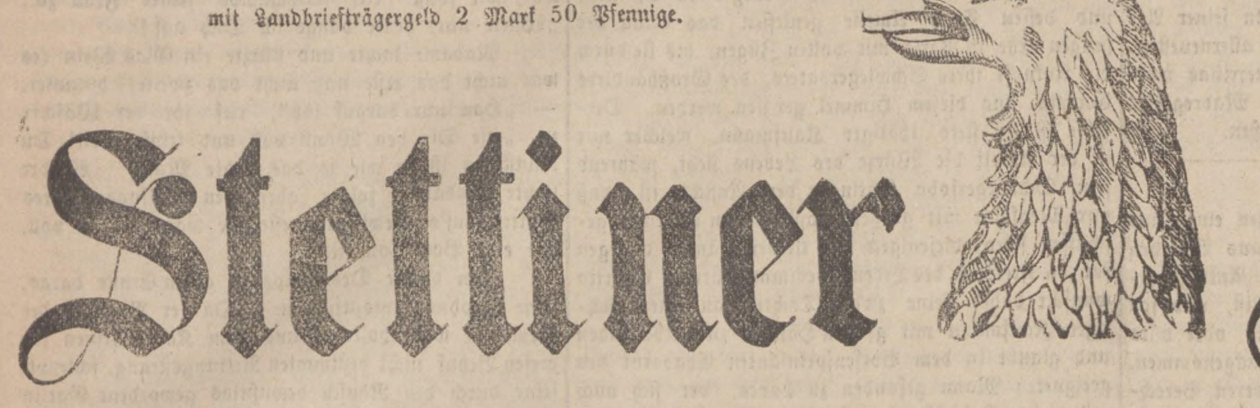
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 21. Juni 1883. Nr. 283.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 20. Juni. Die Nachrichten über das Befinden des Ministers der öffentlichen Arbeiten, Maybach, lauten fortdauernd günstig, wie denn auch besondere wichtige Geschäftssachen ihm wieder nachgesandt werden, und die neueste Eisenbahn-Verstaatlichungsaktion von ihm dirigirt worden ist. Gegenwärtig hält sich der Minister, wie die „N. A. Z." erfährt, nach kurzer Einkehr in Brunnen am Vierwaldstädtersee und Zürich, in den Waldhäusern bei Flims, jenseits Chur, auf, und dürfte bei weiter befriedigendem Verlauf der Kur schon gegen Mitte nächsten Monats nach Berlin zurückkehren, um die Geschäfte seines Ressorts in vollem Umfange wieder zu übernehmen.

— Die freikonservative „Rhein.-Westf. Post" schreibt über den Rücktritt des Herrn von Bennigsen:

„Es wird gesagt, die Nachricht von dem Rücktritt des Herrn von Bennigsen habe auf den Reichskanzler den tiefsten Eindruck gemacht, da ihm dadurch die Wiedergewinnung einer konservativ-nationalliberalen Mehrheit erschwert sei. Das klingt durchaus glaubhaft: jedenfalls wird Fürst Bismarck und mit ihm zahlreiche Patrioten — wie nicht minder auch wir — es beklagen, daß unseren Parlamenten ein Mann von höchster Bedeutsamkeit vorläufig entzogen ist, welcher nicht nur um Deutschland und Preußen die unzweifelhaftesten Verdienste hat, sondern im Besonderen innerhalb der immer mehr zunehmenden Parteizerrissenheit ein ruhig vermittelndes Element von größtem Einfluß und der bedeutendste Vertreter des gemäßigten Liberalismus war, mit dem auf die Dauer — anstatt mit dem Zentrum — die konservativen Parteien Fühlung suchen müssen, soll anders der gesunden Entwickelung unserer innerstaatlichen Verhältnisse nicht eine tiefe Wunde geschlagen werden. Es ist mehr denn je an der Zeit, daß die wahrhaft nationalen Elemente auf der Rechten und der Linken sich zu einer in den wichtigsten, brennendsten Fragen der Gegenwart in den Grundzügen übereinstimmenden und gemeinsam vorgehenden Schaar sammeln, an deren Kraft alles Nichtnationale und Unpatriotische zerschellt."

— Wie der „Standard" erfahren haben will, gilt als sicher, daß das russische Kaiserpaar im Juli in London eintreffen werde; die Kaiserin wird in England verbleiben, während der Zar dem Kaiser Wilhelm in Ems einen Besuch machen werde; beide Kaiser werden sodann mit dem Kaiser von Oesterreich eine Zusammenkunft haben.

— Mit einiger Spannung, so schreibt man der „Nat.-Ztg.", sieht man dem Erscheinen des Berichts über die Kanalvorlage im Herrenhause entgegen, dessen Kommission bekanntlich die Ablehnung beschlossen hat. Regierungsseitig werden indessen die lebhaftesten Anstrengungen gemacht, um für das Plenum einen entgegengesetzten Beschluß und die Zustimmung zu den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses zu ermöglichen. Ob dies gelingen wird, ist zweifelhaft, wenngleich von verschiedenen Seiten die Genehmigung auch bereits als gesichert angesehen wird.

— Dem „B. B.-C." wird ein in Kopenhagen zirkulirendes Gerücht von einer Verlobung der zweiten Tochter des Kronprinzen mit dem Prinzen Waldemar von Dänemark gemeldet; das Blatt räth indeß selbst, das Gerücht mit Reserve aufzunehmen. Prinz Waldemar, der jüngste Sohn Christian IX., ist 25 Jahre alt und gegenwärtig Lieutenant der Marine.

— Der jüngere Sohn des Großherzogs von Baden, Prinz Ludwig, soll im Laufe des Monats Juli nach nunmehriger Vollendung seiner Gymnasialbildung in das preußische Heer eintreten.

— Ebenso wie gegen die Söhne der in Nordschleswig wohnhaften Dänen macht die Regierung neuerdings auch gegen die im militärpflichtigen Alter sich befindlichen Angehörigen anderer Nationalitäten in Preußen die gesetzlichen Bestimmungen über die Erfüllung der Wehrpflicht geltend. So ist, wie man der „Voss. Ztg." mittheilt, den zahlreichen militärpflichtigen Holländern im Kreise Viersen aufgegeben worden, innerhalb sechs Wochen das preußische Staatsgebiet zu verlassen oder während dieser Frist Aufnahme in den Unterthanenverband nachzusuchen, eine Maßregel, die begreiflicherweise in den betreffenden Kreisen große Bestürzung hervorgerufen hat. Das Vorgehen der Regierung zu Düsseldorf deutet sehr bestimmt auf eine allgemeine Verfügung von oberster Stelle hin.

— Der Kaiser hat der Retterin Theodor Körner's in Großzschocher, Namens Therese Haubenreißer, welche jetzt, achtzigjährig und in ärmlichen Verhältnissen, noch in dem Leipziger Nachbardorfe wohnt, gerade am 18. Juni, also am siebzigjährigen Gedenktage ihrer patriotischen That, eine monatliche Unterstützung auf Lebenszeit bewilligt. Dieser Betrag ist der Matrone am Jahrestage der Verwundung Theodor Körner's zum ersten Male durch den Ortsgeistlichen Superintendenten Dr. Michel übergeben worden. Die erste Auszahlung ist, wie das „L. Tgbl." erfährt, durch Vermittelung des Grafen von Dönhof, preußischen Gesandten zu Dresden, erfolgt und wird am ersten jeden Monats sich wiederholen.

— Die kirchenpolitische Kommission des Abgeordnetenhauses hat gestern Nachmittag den schriftlichen Bericht an das Plenum über die Verhandlungen in der Kommission festgestellt. Morgen wird der Bericht an die Mitglieder des Hauses zur Vertheilung gelangen, so daß spätestens am Sonnabend die zweite Lesung beginnen kann. Wenn kein Widerspruch aus dem Hause erfolgt, kann das Abgeordnetenhaus auch schon am Freitag in die zweite Lesung eintreten, die man in jedem Falle an einem Sitzungstage zu erledigen hofft. Die dritte Lesung würde dann spätestens am Montag stattfinden können und ebenfalls höchstens eine Sitzung in Anspruch nehmen. Somit hätte das Abgeordnetenhaus seine Arbeiten erledigt, denn außer einigen Petitionsberichten und einem Bericht der Wahlprüfungs-Kommission über die Wahlen des Ministers Maybach und des Regierungspräsidenten von Warmb in Wiesbaden (letztere Wahl ist von der Kommission beanstandet), liegen nur noch der Antrag des Abgeordneten Dr. Windthorst wegen Aufhebung des sogenannten Sperrgesetzes und der Antrag Zelle-Büchtemann wegen Abänderung der Städteordnung vor. Herr Dr. Windthorst wird jedenfalls auf die Durchberathung seines Antrages verzichten, und was den Antrag Zelle anlangt, so scheint leider die Majorität des Abgeordnetenhauses nicht besonders geneigt, in dieser Session sich auf die Berathung desselben einzulassen. Aber selbst wenn sich die Majorität hierzu bereit finden sollte, ist das Abgeordnetenhaus nunmehr in der Lage, sein gesammtes Pensum in zwei bis drei Tagen aufzuarbeiten. Am Dienstag wird dann das Abgeordnetenhaus seine Sommerferien antreten können, denn seine Thätigkeit wird sich nur noch darauf beschränken, der Schlußsitzung der vereinigten Häuser des Landtages beizuwohnen, vorausgesetzt, daß das Herrenhaus sich mit den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses überall einverstanden erklärt. Am 30. Juni wird, so meldet wenigstens die „Prov.-Korr.", voraussichtlich der Schluß des Landtages stattfinden.

— Die Zuckersteuer-Enquete-Kommission hat, wie die „Berl. Pol. Nachr." melden, die vorbereitenden Arbeiten so weit gefördert, daß der Wortlaut der Fragebogen für die Sachverständigen festgestellt werden konnte. Die preußische Regierung hat die Oberpräsidenten aufgefordert, Persönlichkeiten zu nominiren, welche die genügende Kenntniß und Erfahrung besitzen, um die zu stellenden Fragen zu beantworten, in gleicher Weise werden auch von den anderen Bundesstaaten Sachverständige vorgeschlagen. Die Versendung der Fragebogen hat bereits begonnen; die mündlichen Vernehmungen und Besprechungen werden im Juli in Berlin und zwar im Reichstagsgebäude stattfinden und wohl bis in den August hinein dauern. In der Enquete-Kommission sind vertreten:

Preußen durch den Geh. Ober-Finanzrath Jähnigen, welcher den Vorsitz führt, den königlichen Oberamtmann Dr. Bennecke, den Fabrikbesitzer Brockdorff-Duisburg und den Geh. Ober-Regierungsrath a. D. Kieschke; der Reichskanzler ist durch den Geh. Ober-Regierungsrath Boccius vertreten; Baiern durch den Direktor Karcher-Frankenthal, Württemberg durch den Ober-Steuerrath Fischer-Stuttgart, Baden durch den Ministerialrath Seubert-Karlsruhe, Mecklenburg-Schwerin durch den Grafen A. zur Lippe-Weißenfeld, Sachsen-Weimar durch den preußischen Regierungsrath von Schmidt, Braunschweig durch den Direktor Greiner-Schöppenstedt und Anhalt durch den Kommerzienrath Brumme-Dessau.

— Die „Hamburger Nachrichten", welche sich mit Vorliebe als das Organ des dortigen Börsen- und Großhandels bezeichnen, fahren fort, in Leitartikel und in einem Eingesandt für die Wahl Bebel's zu wirken. So heißt es im Leitartikel, daß man sich nicht durch „den Popanz eines sozialdemokratischen Wahlsieges einschüchtern lassen dürfe, für den fortschrittlichen Kandidaten zu stimmen. Die Ausbreitung der Fortschrittspartei sei ein größeres Uebel, als daß der Wahlkreis einem Sozialisten vorübergehend zufalle. Im Eingesandt wird dieser Gedanke noch weiter ausgeführt. Ein Sozialist mehr im Reichstage könne unter den jetzigen Umständen nicht schaden. Man müsse die Fortschrittspartei zwingen, auf den ersten Wahlkreis definitiv zu verzichten. Das „fortschrittliche Demagogenthum" stelle sogar Anträge zur Umgestaltung des Hamburger Gemeinwesens in Aussicht (womit offenbar Erleichterungen zur Gewinnung des Hamburger Bürgerrechts und Wahlrechts gemeint sind).

— Den zu offiziösen Mittheilungen vielfach benutzten „Berl. Pol. Nachr." wird über die in den letzten Tagen erfolgten sensationellen Verhaftungen aus Dresden geschrieben: „Der Schwerpunkt der gesammten Affaire liegt hier in Dresden, und wenn verschiedentlich die Version verbreitet wurde, als sei man ohne weiteres auf eine verdächtigende Denunziation hin zu der Verhaftung Kraszewskis geschritten, so ist dies zum mindesten frivol. Die Erhebungen waren sehr umfangreich und langwierig, und erst als sehr gravirende Momente vorlagen, geschah das Unvermeidliche. In der Wohnung Kraszewskis wurden ganze Wagenladungen voll Skripturen in Beschlag genommen, darunter viel belastendes Material, von welchem man annimmt, daß es schwerlich einzig und allein zu schriftlichen Arbeiten verwandt sein dürfte. Die Erhebungen reichen zurück bis kurz nach dem Kriege mit Frankreich und für letzteres scheint das Material gesammelt zu sein. Die Indizien sind, wie gesagt, schwerwiegend, und führten eben zur Verhaftung Kraszewskis. Der in Berlin gleichfalls festgenommene Hauptmann a. D. und Telegraphensekretär a. D. Hentsch soll übrigens bereits vollständig überführt sein."

— Unter den Deutschen Oesterreich Ungarns und nicht minder unter den Deutschen in den Vereinigten Staaten hatte es seiner Zeit recht unliebsam berührt, daß der Ertrag einer Sammlung, welche von den Deutschen Amerikas zu Gunsten der Wasserbeschädigten in der Heimath bezw. in Oesterreich veranstaltet und speziell für die Ueberschwemmten Deutsch Tirols bestimmt worden war, von der österreichischen Regierung zurückgewiesen wurde. Der Sachverhalt wird wie folgt dargestellt:

„Sofort nach dem Bekanntwerden der Verheerungen, welche durch die Ueberschwemmungen des verflossenen Herbstes angerichtet wurden, bildete sich in Pittsburg in den Vereinigten Staaten Nordamerikas ein Hülfskomitee deutscher Bürger, welches eine bedeutende Summe an den nordamerikanischen Gesandten in Berlin zur Vertheilung an die Hülfsbedürftigen in Deutschland, der Schweiz und Oesterreich einschickte. Die hiervon auf Oesterreich entfallende Quote wurde im diplomatischen Wege an das österreichische Ministerium gesendet und von demselben übernommen. Im März dieses Jahres sendete der Obmann des Pittsburger Komitees, Herr Mayran, weitere 9000 Mark zu gleichem Zwecke nach Berlin. Der dortige Gesandte zog sorgfältige Erkundigungen ein und kam zur Ueberzeugung, daß das Geld in den deutsch-tirolischen, am schwersten heimgesuchten Gemeinden am meisten benöthigt sei, worin er durch den in Wien akkreditirten nordamerikanischen Gesandten bestärkt wurde. Der Gesandte in Berlin schickte daher diesmal das ganze Geld an seinen Kollegen in Wien, der es in einem Wechsel über 5245 fl. 19 kr. dem auswärtigen Amte mit einer Note überschickte, in welcher das Geld zur Vertheilung in Nordtirol bestimmt wurde. Das auswärtige Amt in Wien retournirte jedoch den Wechsel mit dem Bemerken, daß es bei dem österreichischen Ministerium des Innern angefragt und von diesem die Antwort erhalten habe, daß es eine dringende Noth, welche augenblicklicher Abhülfe bedarf, nicht mehr gebe. Das Geld wanderte nun unter Anschluß einer Abschrift der ministeriellen Note nach Berlin zurück, wo es von den Ueberschwemmten am Rhein recht gern angenommen wurde. Als nun nachträglich die Männer von Pittsburg durch den Gesandten in Berlin von der Zurückweisung des Geldes Kenntniß erhielten, als verschiedene amerikanische Blätter die Nachricht hiervon unter Abdruck der ganzen diplomatischen Korrespondenz verbreiteten, erregte dieser Vorgang bei den Deutschen Amerikas Staunen und Unwillen. Sie begriffen nicht, wie eine Regierung es wagen kann, eine von edelmüthigen Männern unaufgefordert ihren bedrängten Stammesgenossen gebotene Liebesgabe zurückzuweisen, und die Oesterreicher in Amerika können sich eines Gefühles der Beschämung nicht erwehren. Ein angesehenes deutsches Blatt in New-York knüpft daran die Bemerkung, daß dieser Vorgang nur angethan sei, die Spender zu verletzen und den lobenswerthen Eifer der Hülfeleistung erkalten zu lassen."

Die bekannten österreichischen Abgeordneten Dr. Josef Kopp und Dr Weitloff haben nun im niederösterreichischen Landtage die Angelegenheit zum Gegenstande einer Interpellation gemacht: sie stellen an die österreichische Regierung die Anfrage, welche Motive sie bewogen hätten, die erwähnte Spende zurückzuweisen.

— Im niederösterreichischen Landtage hat sich ein kleines Nachspiel zu den aufregenden Schulgesetzdebatten des österreichischen Abgeordnetenhauses vom Frühjahr abgespielt. Der Ausschuß für das Schulwesen hatte gewisse Anträge gestellt, um die Wirkungen des Gesetzes (Verminderung der Schulzeit) abzuschwächen und in Niederösterreich wenigstens das Schulwesen auf dem gegenwärtigen Niveau zu erhalten. Dazu bedarf es aber des guten Willens der Gemeinden, denn die Schulgesetzgebung hat die Entscheidung über die Dauer der Schulpflicht in die Hände der Gemeinden gelegt. Darum wird der Landesausschuß beauftragt, auf die Gemeinden aufklärend zu wirken, damit durch den Gebrauch, den die Landgemeinden von dem § 21 der Novelle machen, die derzeitige Organisation des Volksschulwesens in Niederösterreich nicht erschüttert werde. Zugleich wurde die Erwartung ausgedrückt, daß die Schulvorstände auf die Gemeinden in gleichem Sinne einwirken und ihnen die Nachtheile klar machen werden, welche für die Volksbildung entstehen müssen, wenn die Gemeinden die Schulzeit in dem vom Gesetze freigestellten Umfange verkürzen würden. Gegen diese Anträge erhob der Statthalter energischen Einspruch, indem er sie als einen Eingriff in die staatlichen Befugnisse bezeichnete; die Handhabung der Gesetze sei ausschließlich das Recht der Exekutive, im vorliegenden Falle der Schulbehörden. Andeutungen über die Handhabung des Schulgesetzes könnten daher nur von den leitenden Schulbehörden, beziehungsweise von der obersten Unterrichtsverwaltung ausgehen. Die Annahme des Antrages 3 könnte daher, so führte der Statthalter aus, nur die Folge haben, daß dieser Schritt des Landesausschusses von Seite der Unterrichtsverwaltung durch eine berichtigende Verordnung auf das Entschiedenste desavouirt werden müßte, was zur Kräftigung des Ansehens des Landesausschusses nicht geeignet wäre, während doch andererseits dem Hause daran gelegen sein muß, das Ansehen seines Landes-Ausschusses intakt zu erhalten. Trotzdem wurden die Anträge in der von dem Ausschuß vorgeschlagenen Fassung angenommen.

— Die Ansprache des päpstlichen Nuntius an den Kaiser in Moskau, deren Wortlaut jetzt veröffentlicht wird, betonte die neuerdings hergestellten freundlichen Beziehungen zwischen Rußland und der Kurie in folgenden Worten:

„Da dem Papste fürwahr nichts angenehmer und erwünschter sein kann, als daß zwischen dem apostolischen Stuhl und der Regierung Ew. Majestät feste und dauerhafte Eintracht herrsche, zum Besten der katholischen Heerde, die von den Grenzen des kaiserlichen Reiches umfaßt wird, so fleht er auch inbrünstig zu Gott, daß die neulich in der ewigen Stadt als Grundlage und Sicherung der Zukunft derselben vereinbarten und bestätigten Abmachungen unter der Herrschaft Ew. Majestät sich glücklich und gedeihlich entwickeln mögen, da er sicher ist, daß, wenn die Eintracht mit dem apostolischen Stuhle sich von Tag zu Tag immer mehr befestigt, Ew. Majestät und die ihr unterstehenden Völker davon die herrlichsten Früchte ernten werden."

Der „Moniteur de Rome" welcher diese Ansprache veröffentlicht, knüpft daran noch einige Mittheilungen, aus denen Folgendes zu entnehmen ist. Nach der Ansprache hatte Msgr. Vanutelli noch eine halbstündige Audienz. Der „Moniteur de Rome" versichert zu wissen, „daß der allgemeine Eindruck, welchen Msgr. Vanutelli aus der Audienz mitnahm, die sichere Hoffnung war, daß das Loos der Katholiken Rußlands in eine bessere Phase hinübergehe, und daß das Einvernehmen zwischen dem heiligen Stuhle und dem Zarenreiche sich nur befestigen und gute Früchte tragen werde zum großen Nutzen für Rußland und zur großen Genugthuung des geistigen Vaters aller Katholiken."

— Aus New-York wird der „Times" gemeldet, daß China fortfährt, in den Vereinigten Staaten große Ankäufe von Kriegsmaterial, namentlich Gewehren und Patronen, zu machen. Die Verschiffung geschieht zumeist indirekt nach südamerikanischen und ostindischen Häfen, von wo dann die Weiterverschiffung erfolgt. Zwei New-Yorker Firmen haben große Lieferungen von Vorderladern, nach dem Enfield- und Springfield-System, ausgeführt; 8000 Gewehre und 2000 Kisten Patronen gingen in der vorigen Woche direkt nach Shanghai ab. Die Rheder beobachten die größte Geheimhaltung. Kanonenankäufe sind bisher, so viel man weiß, nicht gemacht.

Ausland.

Newyork, 1. Juni. Diejenigen, welche für das exotische Element im öffentlichen Leben und Treiben der Vereinigten Staaten besonderen Sinn besitzen, haben eben wieder einmal Gelegenheit, sich an der Sensation eines „Indianerkrieges" zu erbauen. Dieses Mal sind es die Apaches, die von je her für den Südwesten das waren, was die Sioux für den Nordwesten waren, um die es sich handelt. In den Territorien Arizona und Neu-Mexiko heimisch, gehörten diese äußerst wilden, kriegerischen und blutgierigen Rothhäute früher zu den furchtbarsten Geißeln der spanischen Bevölkerung dieser Unionsgebiete sowohl wie derjenigen der daran grenzenden mexikanischen Provinzen Chihuahua und Sonora. In neuerer Zeit, seit durch die Minen von Arizona und Neu-Mexiko, namentlich aber durch die Vollendung der Süd-Pacificbahn und ihrer sich über den ganzen Südwesten der Union sowohl wie über den Norden Mexikos ausdehnenden Zweiglinien ein großer Zustrom von östlicher Einwanderung nach diesen Gebieten in Bewegung gekommen und die eigentliche Erschließung jener Länder zur Thatsache geworden ist, sind naturgemäß auch die Indianerverhältnisse derselben zum Gegenstand einer strengern Regelung geworden, ist vor allen Dingen dem Treiben dieser wilden Apachehorden ein Damm gesetzt worden. Das Hauptgros derselben in der Stärke von 4000 Köpfen ist auf der sogenannten San Carlos- oder White Mountain-Reservation in Südost-Arizona festgesetzt worden, während die je 800 Köpfe zählenden Mascaleros- und Jicarilla-Apaches auf weit von einander getrennten Reservationen in Neu-Mexiko ansässig gemacht worden sind. Eine vierte, und zwar die bösartigste Horde des ganzen Apachestammes, die Chiricuahuas, treiben sich jedoch nach wie vor frei herum, wobei es ihnen ganz außerordentlich zu statten kommt, daß sie sich vor den Verfolgungen des Grenzmilitärs der Vereinigten Staaten einfach über die mexikanische Grenze in die sich ihnen daselbst bietenden Schlupfwinkel der Sierra Madre zurückziehen können. Diese Chiricuahuabande nun nebst einem oder dem andern gelegentlich aus der White Mountain-Reservation ausbrechenden Trupp der San Carlos-Apaches hat sich neuerdings für die weiße Besiedlung Süd-Arizonas so vielfach lästig erwiesen, daß sich der dort kommandirende Unions-General Crook, ein alter und bewährter Grenz-General, mit dem in der benachbarten Provinz Sonora das Kommando führenden mexikanischen General in Verbindung gesetzt, um auf das zwischen ihnen abgeschlossene Uebereinkommen hin den nothwendig gewordenen Apache-Feldzug gemeinsam, ohne jede Beachtung der Grenzlinie zu führen. Die Folge war, daß General Crook dieses Mal die aufständischen Rothhäute nicht nur über die Grenze nach Mexiko hineintrieb, sondern sie auch weiter verfolgte. Daß er dabei auf allerlei Schwierigkeiten stoßen würde, war zu erwarten. In einem mehr oder minder wüsten, wasserarmen, von nackten Felsenketten durchzogenen Lande, wie es der Südwesten der Vereinigten Staaten und der Nordwesten Mexikos ist, hat der des Terrains genau kundige, mit den ausdauerndsten Pferden versehene Indianer selbstredend die größten Vortheile für sich. Es hat denn auch nicht an allerlei Sensationsnachrichten von dem „Kriegsschauplatz in der Sierra Madre" gefehlt, von denen einige sogar von Meutereien unter den indianischen Kundschaftern General Crooks und infolge dessen der Aufreibung seines ganzen Kommandos wissen wollten. Wie vorauszusehen war, haben sich dieselben nicht bestätigt. Indianerkatastrophen wie jene, welche General Canby vor zehn Jahren im Modockriege und 1876 General Custer im Siouxkriege das Leben gekostet, können sich heutigen Tages wohl kaum mehr ereignen. Trotzdem bleibt das Unternehmen des Generals Crook ein in seiner Art kühnes, und man hat allen Grund, die allerneuesten, verschiedene Erfolge über die rothen Guerrillas meldenden Nachrichten aus dem Sierra Madregebiet mit aufrichtiger Genugthuung zu begrüßen.

Provinzielles.

Stettin, 21. Juni. Wird wegen eines nur auf Antrag zu verfolgenden Delikts aus Versehen das Strafverfahren eingeleitet und die Anklage erhoben, bevor der Strafantrag gestellt ist, und sodann erst der Strafantrag nachgebracht, oder wird der vorher erhobene Strafantrag zurückgenommen, und nachträglich der Antrag eines anderen Berechtigten (beispielsweise bei Beamten-Beleidigungen der Strafantrag der vorgesetzten Behörde an Stelle des von dem beleidigten Beamten zurückgenommenen Antrages) beigebracht, so kann nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 2. Strafsenats, vom 20. April d. J., das bisherige Strafverfahren fortgesetzt werden, wenn der nachträglich gestellte Antrag innerhalb der gesetzlich vorgeschriebenen dreimonatlichen Frist nach Bekanntwerden der Strafthat und des Thäters erfolgt ist.

— Mit Bezug auf unsere neuliche Mittheilung betreffend die Bildung eines Provinzialvereins zur Gründung einer Arbeiter-Kolonie in Pommern erfahren wir, daß unser Herr Ober-Präsident, Graf von Behr-Negendank, die Kooptationswahl zum Mitgliede des Komitees angenommen hat. Die Konstituirung des Vereins wird am 2. Juli d. Js., Nachmittags, in Stettin erfolgen, und Jeder, der der Sache Interesse entgegenbringt, ist dringend eingeladen, zu erscheinen.

— Am 22. Oktober v. J. fuhr der Knecht Kappke aus Stuthof mit einem Fuhrwerk den steilen Rosengarten hinab. Da an dem Fuhrwerk kein Hemmschuh angebracht war, Kappke auch keine andere Vorrichtung versuchte, um die Fahrgeschwindigkeit desselben zu mäßigen, fuhr der Wagen mit voller Kraft in die Heilige-Geiststraße hinein, bis vor die Kustodie; hier brachen die Vorderräder des Wagens, während das Hintertheil desselben zur Seite geschleudert wurde und hierbei die Arbeiterfrau Klein derartig an die rechte Seite traf, daß die Frau gegen die Mauer der Kustodie fiel und nicht unerhebliche Verletzungen davontrug. Kappke hatte sich deshalb in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten und mit Rücksicht darauf, daß er durch seinen Beruf zu besonderer Aufmerksamkeit verpflichtet ist, wurde er zu 3 Wochen Gefängniß, zusätzlich einer wegen eines anderen Vergehens gegen ihn erkannten Strafe, verurtheilt.

— Die Karlstraße 4 wohnhafte 51 Jahre alte Nähterin Völkrin wollte vor einigen Tagen eine Flurnachbarin besuchen, hierbei stolperte sie über die Thürschwelle und erlitt durch den Fall einen Bruch des Oberarmes, wodurch ihre Aufnahme im Krankenhause nöthig wurde.

— Heute Vormittag gegen 10 Uhr passirte die in Kolberg stehende Abtheilung des 17. Artillerie-Regiments auf dem Marsch zu den Schießübungen in Kreckow unsere Stadt.

— Gestohlen wurde: am 17. d. Nachmittags aus einer verschlossenen Mädchenkammer des Hauses Paradeplatz 9, 4 Tr., aus dem Kasten eines Dienstmädchens 15 M. und am 18. von einem vor dem Hause grüne Schanze Nr. 6 haltenden Wagen ein Sommer-Jaquet.

† **Arnswalde, 19. Juni.** Gestern feierte der hiesige Schützenverein sein Schützenfest, nachdem Tags vorher ein Silberschießen stattgefunden, bei welchem der Apothekenbesitzer Roggatz den ersten Preis errang, während aus dem gestrigen Königsschießen der Schornsteinfeger Lehmann als König, der Bürgermeister Manstein als erster und Apothekenbesitzer Roggatz als zweiter Ritter hervorgingen. Die beiden Festtage waren vom herrlichsten Wetter begünstigt und von einem zahlreichen Publikum aus den besseren Ständen besucht. Angenehm wirkte die kameradschaftliche Einmüthigkeit mit der hiesigen Schützengilde, indem der Kommandeur und König derselben auf die erfolgte Einladung in Uniform mit angetreten waren. Den Schluß bildete ein Souper und Ball. — Gestern Abend brannte in dem Dorfe Pammin bei Arnswalde ein großer zweistöckiger Stall ab und gelang es nicht, trotz anstrengender Thätigkeit auch der hiesigen Spritzen, denselben zu retten. Die Löscharbeit mußte sich auf den Schutz der übrigen Gutsgebäude beschränken. — Heute früh 7 Uhr allarmirte die Feuerglocke wiederum die Spritzenmannschaften, indem ein Stall auf dem Fähnel'schen Grundstücke in der Klosterstraße brannte. Dank dem schnellen Eingreifen der Feuerwehr blieb das Feuer auf seinen Herd beschränkt, ohne wesentlichen Schaden angerichtet zu haben. — Der neue Gesangverein „Germania" beabsichtigt am nächsten Sonntage einen Ausflug bis über die Grenze von Pommern zu machen, dem schönen Buchenwald von Schönwerder.

Bellevue-Theater.

Kleine Hände. Lustspiel in 3 Akten von Fr. v. Schönthan. Erstes Gastspiel der internationalen Ballet-Gesellschaft unter Leitung des Herrn Otto Thieme.

Labiche, einer der fruchtbarsten französischen Possendichter, versteht es, die Kinder seiner Muse mit köstlichem Humor auszustatten und deshalb werden gerade die Labiche'schen Stücke von deutschen Schriftstellern übersetzt und bearbeitet. Das uns gestern vorgeführte Lustspiel „Kleine Hände" stammt gleichfalls aus der Feder Labiche's und hat bereits mehrere Uebersetzungen erfahren, von denen die des Herrn Schönthan, die uns hier geboten wird, nicht die schlechteste ist. Das Stück fand lebhaften Beifall. Die Handlung ist sehr einfach. Georges de Vatinelle und dessen Frau Amelie genießen das Glück der jungen Ehe in Paris mit vollen Zügen, bis sie durch die Ankunft ihres Schwiegervaters, des Großhändlers Courtin, aus diesem Himmel gerissen werden. Derselbe ist ein stets thätiger Kaufmann, welcher nur in der Arbeit die Würze des Lebens sieht, während sein Schwiegersohn Vatinelle der Ansicht ist, daß nur Menschen mit großen Händen zum Arbeiten geschaffen seien, diejenigen mit kleinen Händen dagegen für die Freuden des Lebens bestimmt wären. Courtin wünscht daher seine zweite Tochter an einen tüchtigen Kaufmann mit großen Händen zu verheirathen und glaubt in dem Börsenspekulanten Chavarot den geeigneten Mann gefunden zu haben, der sich auch mit diesem Geschäft einverstanden erklärt und es laut Schlußschein per Ultimo abschließt. Inzwischen kommt Vatinelle in den Verdacht, mit einer Tänzerin in näherer Beziehung zu stehen, darüber wird sein Schwiegervater so empört, daß er ihm die Verwaltung des Vermögens seiner Frau entzieht und verlangt, daß Vatinelle irgend eine Beschäftigung suchen soll, welchem Verlangen Letzterer auch nachkommt, indem er zum Schrecken der ganzen Familie Agent einer Versicherungs-Gesellschaft wird. Schließlich kommt es an den Tag, daß nicht Vatinelle, sondern Chavarot mit der Tänzerin das Verhältniß gehabt. Courtin zieht es deshalb vor, diesem trotz seiner großen Hände nicht seine zweite Tochter anzuvertrauen, er willigt vielmehr in die Verbindung derselben mit dem Sportsman James Ruddle, welcher den verunglückten Versuch gemacht hat, Kaufmann zu werden und als Spekulant in Baumwolle und Seife nicht unerhebliche Summen an der Börse verloren hat. Gespielt wurde recht flott. Herr Doß wußte den alten Courtin mit vielem Humor auszustatten, Herr Scholling spielte den Vatinelle sehr wirkungsvoll, während der Chavarot des Herrn Wander zuweilen zu viel Uebertreibung zeigte. Die kleine Rolle des James Ruddle war bei Herrn Schindler in besten Händen. Recht ansprechend war Frl. Rupricht als Vatinelle's Frau, auch Frl. Springer als Anna konnte befriedigen.

Das Gastspiel der Balletgesellschaft des Herrn Thieme verspricht für die nächste Zeit eine interessante Abwechselung im Repertoir des Bellevue-Theaters. Herr Balletmeister Otto Thieme führt sich als trefflicher Grotesquetänzer vortheilhaft ein, ebenso überraschte die erste Solotänzerin Frl. Fora Jungmann als vorzügliche Spitzentänzerin, auch Frl. Herrmann ist eine beachtungswerthe Kraft. Das am Schluß gegebene komische Ballet Saltarello oder der hüpfende Freier bietet Herrn Balletmeister Thieme Gelegenheit, seine Kunst in vollem Maße zu entfalten. Das Haus war leider nur sehr schwach besucht.

? —

Vermischtes.

— (Der gemaßregelte Liebhaber.) Wie die „Tribüne de Genève" meldet, hat am 15. Juni der königl. bairische Gesandte in der Schweiz, Herr Niethammer, dem Bundespräsidenten Herrn Ruchonnet einen offiziellen Besuch abgestattet, um über eine unerhörte Thatsache Beschwerde zu führen, die sich im Kanton St. Gallen ereignet hat. Eine bairische Schauspieler Gesellschaft weilte seit einigen Tagen in dem kleinen Orte Lichtensteig. Dem jungen ersten Liebhaber gelang es, das Herz eines hübschen Mädchens zu gewinnen, das einer angesehenen Familie der Gegend angehörte und die Sache war schon sehr weit vorgeschritten, als der Bürgermeister, davon verständigt, dem glücklichen Liebhaber fünfundzwanzig Stockprügel durch den Polizeidiener aufmessen ließ. Ohne Zweifel überzeugt, daß diese Bastonnade nicht genügen würde, um unseren Künstler von seiner Leidenschaft abzubringen, schickte er ihn noch überdies zum Präfekten, der ihn ohne weiteres über die Grenze schaffen ließ. Der seines jungen Premiers beraubte Schauspieldirektor wendete sich an seinen Gesandten und dieser hat nun seinerseits, wie gesagt, Genugthuung von der Bundes-Regierung begehrt.

— Das Kapitel der Zollkuriosa erfährt täglich neue Bereicherungen, aber auf auf diesem Gebiete ist „Vieles schon dagewesen", und so sind wir heut in der Lage, eine zwar schon ältere, aber wenig bekannte Leistung zollwächterischen Scharfsinns mitzutheilen, die beweist, daß man an den Grenzen des deutschen Vaterlandes schon vor Jahrzehnten in Bezug auf Findigkeit unseren heutigen Zollbeamten mindestens gleich, wenn nicht „über" war. Für das Museum, und zwar dessen anthropologische Abtheilung, einer deutschen Universität trafen an der Grenze mehrere Kisten mit Menschenschädeln ein. Unter welcher Rubrik sollte nun diese unheimliche Ladung verzollt werden? Man rieth hin und her und kam schließlich auf einen genialen Gedanken, der aller Noth ein Ende machte. Man verzollte die Schädel als — getragene Sachen!

— Die Kurliste Nr. 30 von Teplitz und Schönau, ausgegeben am 17. Juni, weist als Summe der Kurgäste 2923, als Summe der Touristen und Passanten 10,008, also im Ganzen bis 14. Juni 13,223 Fremde auf.

Paris, 16. Juni. (Der enttäuschte Gourmand.) Ein arg hineingefallener Ehemann war jener Wäschermeister Deschamps von Boulogne bei Paris, der seine Frau auf ihren im ganzen Dorfe wohlakkreditirten Ruf als vorzügliche Köchin heirathete und nachher zu der traurigen Ueberzeugung gelangte, daß die besagte Dame kaum im Stande war, einen Erdäpfelbrei ordentlich zu bereiten. Am Gourmand fand Deschamps die Enttäuschung um so herber, da das Essen nicht nur ungenießbar, sondern auch meist verspätet auf den Tisch kam, da die liebenswürdige Gattin sich nach einigen Monaten als eine gründliche Gewohnheitssäuferin entpuppte. Eines Tages, wo die Suppe noch mehr angebrannt war, wie sonst, rief Deschamps seiner Frau zu: „Warte nur, heute hänge ich Dich auf!"

Madame lachte und stürzte ein Glas Wein (es war nicht das erste und nicht das zweite) hinunter. — „Hau nur darauf los", rief ihr der Wäscher zu, „esse Dir den Wanst voll und trinke soviel Du kannst, es ist so wie so das letzte Mal." Wieder lachte Madame, folgte aber den Weisungen ihres Gatten auf's Gewissenhafteste, sie war bald so voll, wie eine Boa Constrictor.

Nun dachte Deschamps in allem Ernste daran, seine Drohung auszuführen. Da er Pompier der Gemeinde war, holte er aus dem Kasten seinen für diesen Behuf nicht bestimmten Rettungsstrang, schleppte seine durch den Rausch bewußtlos gewordene Gattin bis ans Fenster und knüpfte sie an dem Schließer auf. Dann lief er ins Dorf und erzählte, seine Frau habe sich aufgehängt. Nachbarn eilten herbei, schnitten den Strick durch und brachten durch Reibungen und allerhand Mittel die Erhängte wieder zu sich. Nun kam auch die Wahrheit an den Tag. Deschamps wurde darauf verhaftet und kam unter der Anklage des versuchten Mordes vor das Schwurgericht. Dieses muß jedoch aus Gourmands zusammengesetzt gewesen sein, welche der Ansicht sind, daß es für eine Hausfrau kein ärgeres Vergehen giebt, als ihren Mann auf die leibliche Kost warten zu lassen, denn sie haben den Henker-Wäscher freigesprochen. Ob er jetzt auf pünktlichere Bedienung rechnen darf?

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 20. Juni. In Folge Hochwassers ist die Bahnstrecke Konradsthal-Fellhammer-Königszelt-Striegau unfahrbar. Der Bober ist bei Landeshut, die Neiße bei Glatz ausgetreten. Die südlichen Stadttheile von Glatz stehen unter Wasser und es ist auch dort der Bahnverkehr unterbrochen.

Breslau, 20. Juni. Ein gestern Abend von hier abgegangener Personenzug ist in Folge des Hochwassers zwischen Konradsthal und Fellhammer entgleist, ohne daß Verletzungen vorgekommen sind; zwischen Königszelt und Striegau ist eine eiserne Ueberführung eingestürzt und der Bahndamm unterspült. Bei Landeshut ist der Bober ausgetreten und der Verkehr daselbst unterbrochen. In Glatz steht das Wasser zwei Meter über den Stand von 1879 und sind die südlichen Stadttheile sämmtlich unter Wasser. In Frankenstein sind die Silberberger und Glatzer Vorstadt vollständig überschwemmt. Viele Ortschaften des Frankensteiner Kreises schweben in großer Gefahr. In Alt-Reichenau hat das Striegauer Wasser die Weidenmühle, die Buschmühle und das Dorf Schweinz vollständig unter Wasser gesetzt. Die wüthende Neiße ist bei Kauder und Rohnstock ausgetreten. In Leutmannsdorf sind die Brücken weggerissen, die Straße überfluthet und die Ufermauern zerstört, auch zwei Häuser durch das Wasser eines Dorfbaches theilweise zum Einsturz gebracht. Der Verkehr ist in den überschwemmten Gebieten überall unterbrochen.

Schweidnitz, 20. Juni. Das Weistritzthal ist in Folge eines im Gebirge niedergegangenen Wolkenbruchs überschwemmt. Mehrere Straßen von Schweidnitz stehen unter Wasser, ebenso mehrere Fabrik- und Mühlengrundstücke. Die Brücken über die untere Weistritz sind theilweise zerstört, die Kleim'sche Fabrik ist zum Theil eingestürzt, eine Gärtnerei total vernichtet. Menschenverlust ist nicht zu beklagen, dagegen ist Vieh umgekommen. In Leutmannsdorf sind mehrere massive Häuser eingestürzt. Auch von Hansdorf wird Hochwasser gemeldet. Bei Freiburg ist die Polsnitz ausgetreten.

Hirschberg, 20. Juni. In der Nähe der Schneegruben ist ein Wolkenbruch niedergegangen, der hier und in der Umgebung große Verwüstungen angerichtet hat. Der Bober ist aus den Ufern getreten und hat einen großen Theil der Stadt überschwemmt. In der Nacht wurde die Feuerwehr und das Militär zur Hülfeleistung allarmirt. Aus der isolirt am Bober gelegenen Schaubude sind acht Menschen aus Lebensgefahr gerettet worden. Bei Kunersdorf, Hermsdorf, Giersdorf und Agnetendorf sind die Stege meistentheils weggerissen, auch einige Häuser eingestürzt; in Hermsdorf ist ein Mann ertrunken. Die Bahnverbindungen zwischen Hirschberg und Breslau sind unterbrochen, ebenso die Postverbindungen unmöglich. Der Verkehr stockt gänzlich, so daß die heutige Schwurgerichtsverhandlung wegen Ausbleibens der Zeugen vertagt werden mußte.

Jauer, 20. Juni. In Folge starker Regengüsse ist eine furchtbare Ueberschwemmung eingetreten, welche viele Unglücksfälle und großen Schaden verursachte.

Kiel, 20. Juni. Der Kronprinz ist mit dem deutschen Postdampfer von Korsör hier eingetroffen und hat Abends 8 Uhr seine Reise nach Karlsruhe fortgesetzt.

Fulda, 20. Juni. Der Kultusminister von Goßler ist hier eingetroffen und hat dem Bischof einen Besuch abgestattet.

Wien, 20. Juni. Die Donau ist im Steigen begriffen; aus Böhmen und Mähren laufen Besorgniß erregende Nachrichten über den Wasserstand ein.

Nyiregyhaza, 20. Juni. Tisza-Eszlarer Prozeß. Die heutige Verhandlung schloß mit der nochmaligen Vernehmung des 14jährigen Belastungszeugen Moritz Scharf.

Das wahre Glück.

Roman von
Heinrich Köhler.

6)

Dem Rentier mochte eine solche Einladung nicht besonders entzückend erscheinen, er sah darin nur einen Angriff auf sein geliebtes dolce far niente, aber eine nicht mißzuverstehende Berührung seines Fußes von dem seiner Schwester ließ ihn die Einladung unter vielen Versicherungen der Bereitwilligkeit und Freude annehmen.

„Ich begreife bei der Einladung selbstverständlich auch Sie mit ein, Herr von Westen," sagte Fels, indem er sich erhob, um sich zu verabschieden. „Bleiben Sie gefälligst sitzen, Herr Greiner, bitte, bitte, ich leide es auf keinen Fall, daß Sie sich inkommodiren. Empfehle mich Ihnen bestens, werthes Fräulein," sagte er sehr artig zu Tante Franziska, der das Entzücken über die neue Bekanntschaft aus den Augen leuchtete; „ich hoffe, wir werden noch recht gute Freunde werden und Sie werden mir mit gutem Rathe im Departement der inneren Angelegenheiten meines Hauses noch manchmal zur Hand gehen" Er küßte ihr die Hand. „Ich bitte noch tausendmal um Entschuldigung, daß ich Sie vorhin unterbrach," wandte er sich zu Sally. „Sie finden bei mir einen ganz neuen Erard'schen Konzertflügel, von dem es mir ein besonderes Vergnügen sein sollte, wenn Ihre Hände ihm die Weihe gäben. — Ergebener Diener, Herr von Westen — au revoir, meine Herrschaften!"

Nach dieser Verabschiedung war er mit leichten, stolzen Schritten die Treppe hinabgeeilt und durchschritt den kleinen Raum des Vorgartens. Draußen auf der Straße schwang er sich gewandt in den Sattel des stolzen englischen Vollbluts, das ein Reitknecht zu Pferde Mühe hatte, ruhig zu erhalten. Dann grüßte er, die Gerte senkend, noch einmal nach dem Hause, ehe ihn das Pferd aus Gesichtsweite trug.

Auch Egon hatte sich gleich nach seinem Fortgehen erhoben und ging in den Salon, um seine Kopfbedeckung zu holen; Sally war ihm dahin gefolgt.

„Egon," sagte sie. „ich habe ein Bitte an Dich; Du bist so gut Du wirst sie mir nicht abschlagen."

Der junge Mann blickte seine Kousine fragend an.

„Wenn ich Dir dienen kann, ich thue es gern, das weißt Du ja," sagte er einfach.

„Ich wollte Dich bitten, zu dem Fuhrherrn zu gehen und in unserm Namen ein gutes Wort für den Kutscher einzulegen; ich glaube. der Mann hat Familie, und es thut mir leid, daß er unsertwegen brodlos werden soll. Er hat sich freilich eine Dienstvernachlässigung zu Schulden kommen lassen, aber ich glaube, er ist mit dem Schrecken nun hart genug bestraft und wird für künftige Fälle sich mehr in Acht nehmen. Es war gestern so warm, da hat er nun etwas viel getrunken. Willst Du?"

„Natürlich will ich," sagte Egon, „Du bist ein gutes Mädchen! Aber warum sagtest Du Deine Bitte nicht gleich Herrn Fels?"

„Weil ich dem stolzen Mann nicht die Genugthuung bereiten wollte, ihn um etwas zu bitten, und weil, ich weiß nicht, weil ich eine gewisse Scheu vor ihm empfinde. Und dann stehst Du mir ja auch viel, viel näher," fuhr sie fort, indem sie vertraulich seinen Arm nahm und mit ihren Händen umfaltete. „Es war ganz recht von Dir, daß Du ihm das von den Arbeitern gesagt hast, wenn es auch vielleicht nicht ganz taktvoll war."

„Du hast Recht, ich ließ mich hinreißen von meinem Gefühl — ich habe es auch bereut."

„Das brauchst Du nicht, denn es schändet nicht, warmes Gefühl zu zeigen. Und dann, Egon," sie sah ihm mit den schönen Augen innig in's Gesicht. „Du darfst nicht böse sein, wenn er uns manchmal besuchen sollte, ich kann ja nichts dafür, daß es so gekommen ist. Du kannst ihn nicht leiden, nun, ich, ich finde ihn auch nicht sehr sympatisch."

Egon zog ihre kleinen Hände an seine Lippen und küßte sie wiederholt.

„In den nächsten Tagen sehen wir uns wieder," sagte er, und ging dann hinaus, sich von dem Onkel und der Tante zu verabschieden. Sally gab ihm noch das Geleit bis zur Gartenpforte.

„Wirst Du nun wohl einsehen, wie recht ich vorhin mit meinen Mahnungen hatte?" sagte Tante Franziska, den Beiden mißfällig nachsehend, zu ihrem Bruder. „Was das für ein Gethue mit den Beiden ist, sie können sich gar nicht trennen! Und was das für eine Art vorhin von dem Herrn Lieutenant war, wie er dem Herrn Fels, diesem reichen, liebenswürdigen Manne und vollendeten Kavalier, begegnete! Als ob er hier Herr im Hause wäre. Er hätte ihn am liebsten gleich wieder hinausgewiesen; man weiß ja auch wohl warum. Und vorher schlug er wie wahnsinnig auf das Instrument los, daß ich glaubte, alle Saiten müßten zerspringen. Ich glaube, er weiß manchmal nicht, was er thut, das kommt aber von all' der Allotria, mit der er auch Sally den Kopf verdreht. Nun, es wird Zeit, daß das alles anders wird."

4.

Es wurde wirklich anders. Nicht als ob der alte Herr seinem Neffen wirklich Andeutungen im Sinne seiner Schwester gemacht hätte, das hätte er nicht über's Herz gebracht, denn er war demselben sehr zugethan, aber es hatte sich seit diesem Tage ein reger Verkehr zwischen der Greiner'schen Familie und Herrn Fels entwickelt, infolge dessen ein so häufiges Zusammensein der jungen Leute, wie es bisher stattgefunden, nicht mehr möglich war, und infolge dessen auch Egon seine Besuche im Hause seiner Verwandten immer mehr beschränkte. Die ausgesprochene Antipathie, die er gegen den Fabrikbesitzer empfand, und die von diesem jedenfalls erwidert wurde, wenn er auch stets eine ausgesuchte, allerdings ironische Höflichkeit dem jungen Offizier gegenüber beobachtete, ließ den Ersteren das Zusammentreffen mit Fels möglichst vermeiden, und das konnte er nur mit Sicherheit, wenn er seine Besuche so selten und so kurz als möglich im Hause des Onkels machte.

Freilich mußte er deshalb viel Vorwürfe von Sally hören, die sich durchaus nicht in diese veränderte Situation dem Kousin gegenüber finden wollte und, da sie den Grund derselben sehr wohl kannte, schon einige Male Versuche gemacht hatte, sich von dem Verkehr mit Herrn Fels wieder frei zu machen. Damit aber war sie auf den entschiedensten Widerspruch bei ihrer Tante gestoßen, die den Umgang mit der neuen Bekanntschaft auf's Eifrigste protegirte und kultivirte, und die Einwendungen Sally's, daß es ein großes Unrecht wäre, über dem neuen Bekannten, der ihnen ja im Grunde sehr gleichgültig sein könne, den alten Freund und nächsten Verwandten, der ihr ein zweiter Bruder geworden sei, zu verdrängen, mit der nicht ganz grundlosen Einwendung niederschlug, daß es ja des Herrn Lieutenants freier Wille sei, wenn er sich zurückhalte, und es ja nur auf ihn ankäme, in ein freundschaftliches Verhältniß zu Herrn Fels zu treten.

Eigenthümlicherweise fand Sally in diesem Punkte auch bei ihrem Papa keine Unterstützung; derselbe zuckte die Achseln, wenn sie ihn um seinen Beistand bestürmte, und pflichtete, wenn er gar zu sehr gedrängt wurde, eine Meinung abzugeben, der Tante bei. Es that ihm sichtlich leid, daß es so war, und der Verkehr mit dem Fabrikbesitzer war ihm ohne Zweifel selbst unbequem, aber die Auseinandersetzungen seiner Schwester waren es ihm noch viel mehr. Er stand in dieser Sache zwischen zwei Feuern, von denen das eine, das ihm Tante Franziska von Zeit zu Zeit anzündete, ein wahres Fegefeuer war, und da er, seinem ruhebedürftigen Naturell nach, über diesen Läuterungsprozeß möglichst schnell hinwegzukommen wünschte, so ließ er seiner Schwester schließlich freie Hand und fügte sich in deren Bestimmungen und Pläne.

Wenn es Sally's freundlichem, liebenswürdigen Herzen anfänglich sehr schwer wurde, sich in das entfremdende Verhältniß zu Egon zu finden, so trug doch dessen eigenes Verhalten viel dazu bei, auch sie mit der Zeit zurückhaltender werden zu lassen. In das anfängliche Befremden mischte sich eine leise Bitterkeit. Wenn Egon den traulichen Verkehr nicht mehr wollte, dann konnte sie ihn nicht dazu zwingen, sagte sie sich, und die Tante sorgte schon dafür, daß der immer regere Verkehr mit Herrn Fels sie nicht allzuviel zum Nachdenken kommen ließ.

Es wäre eigentlich schwer, zu sagen, in welchem Verhältniß die Beiden, Sally und Fels, zu einander standen, eigentlich in gar keinem. Sie hatte sich in dem fortgesetzten Verkehr an sein Wesen gewöhnt, und seit Egon nicht mehr der alte war, mochten ihr die Gegensätze seines Charakters nicht mehr so schroff zur Wahrnehmung gelangen, wenn sie so trotz der ausgesuchten Artigkeit, mit der Fels

Börsen-Bericht.

Stettin, 20. Juni. Wetter regnig. Temp. + 12° R. Wind W.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weißer 180—193, geringer u. feuchter 162—177, per Juni 192 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 192 bez., per September-Oktober 196—195,5 bez., per Oktober-November 196 bez.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 135—141 bez., geringer mit Geruch 130—134, per Juni 142,5—142 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 142,5—142 bez., per September-Oktober 146,5—146 bez., per Oktober-November 147 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko pomm. 123—130.

Winterrübsen geschäftslos, per 1000 Klgr. per September-Oktober 287 nom.

Rüböl fest, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. 72 B., per Juni 71 B., per September-Oktober 60,75—61 bez.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % ohne Faß 57 bez., per Juni 56,3—56,8 bez., B. u. Gd., per Juni-Juli do., per Juli-August 57 B. u. G., per August-September 57,3—57,4 bez., B. u. G., per September-Oktober 54,5 B. u. G., per Oktober-November 53 B., 52,8 Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,75 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 191—196, Roggen 138—147, Gerste 124—130, Hafer 128—134, Erbsen 153—165, Kartoffeln 51—66, Heu 1,5—2, Stroh 18—20

Belgard, den 11. Juni 1883.

Subhastations-Patent.

(Versteigerung im Wege der nothwendigen Subhastation.)

Das dem Maurermeister **Ludwig Batzke** und Ehefrau **Bertha,** geb. **Olwig,** in Belgard gehörige, in Belgard belegene, im Grundbuche von Belgard Band I Blatt Nr. 14 verzeichnete Haus und Garten auf der neuen Vorstadt in der Stift-Gertrudis-Gasse, in dem eine Gartenrestauration betrieben wird, soll im Wege der nothwendigen Subhastation

am 21. September 1883, Mittags 12 Uhr,

in unserem Sitzungszimmer Nr. 1 versteigert werden.

Das Gesammtmaaß der der Grundsteuer unterliegenden Flächen ist 76 Ar 34 qm.

Der jährliche Reinertrag und Nutzungswerth, nach welchem das Grundstück zur Grund- und Gebäudesteuer veranlagt worden ist, beträgt:

Grundsteuerreinertrag 5,72 Thaler.
Gebäudesteuernutzungswerth: 1872 Mark.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweitige, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, müssen dieselben zur Vermeidung der Ausschließung spätestens im Versteigerungstermine anmelden.

Der Auszug aus der Steuerrolle und die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts können in unserer Gerichtsschreiberei III in den gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird **am 22. September 1883, Mittags 12 Uhr,** in dem Sitzungszimmer Nr. 1 verkündet werden.

Königliches Amtsgericht.

ihr begegnete, auch nie über eine gewisse Scheu ihm gegenüber hinaus kam.

Aber die fürstliche Pracht seines neuen Hauses mit seinen prächtigen Wandverzierungen, seiner reichen Ornamentik, seinen Marmorkaminen und Seidentapeten, den Freskogemälden und Skulpturen, den prächtigen Gartenanlagen, in denen Fontänen ihre Strahlen in Marmorbassins ergossen, in denen Grotten, von Muscheln und verschiedenen Steinarten ausgeführt, zur Ruhe einluden, wo auf dem kleinen Weiher stolze weiße Schwäne sich wiegten und an den Wegen Marmor- und Steinfiguren aus dem Grün hervorlauschten — das alles verfehlte nicht, einen imponirenden Eindruck auf das nur in einfachen Verhältnissen aufgewachsene schöne Mädchen auszuüben. Hier erst, in aller dieser Pracht, fand die stolze Gestalt des Mannes ihren rechten Hintergrund, und wie Jeder ihn mit Artigkeiten überschüttete, wie man ihm schmeichelte und um seine Gunst buhlte, das konnte nicht verfehlen, einem jungen Mädchen ein Gefühl des Stolzes zu geben, daß ein solcher Mann gerade ihm und seiner Familie sich in hervorstechender Weise zuwandte, und darin lag vielleicht auch die Entschuldigung oder wenigstens Erkläru g seines stolzen, selbstbewußten, souveränen Wesens.

Darüber war es Herbst geworden. In den ersten Wochen desselben sollte durch eine große Gesellschaft, die den größten Theil der vornehmen Zirkel der Stadt vereinen und mit einem Balle verknüpft sein sollte, die Einweihung des neuen Hauses, und, man wußte nicht, woher das Gerücht entstanden, auch zugleich die Feier der Verlobung des Besitzers stattfinden.

Denn eine junge schöne Frau gehörte in die Räume dieses Hauses, sowohl zur Behaglichkeit des Hausherrn als auch als dessen Repräsentantin. Es war, wenn das Gerücht sich bewahrheiten sollte, auch nicht schwer zu errathen, wer Diejenige sein würde, der Herr Fels in sultanischer Weise sein Taschentuch zuwerfen würde; sein auffallend lebhafter Verkehr mit der Greiner'schen Familie war bei der Aufmerksamkeit, die man ihm schenkte, längst bekannt und vielleicht war nur gerade Diejenige, die die Heldenrolle in diesem Lebensspiel übernehmen sollte und die darum vielfach beneidet und angefeindet wurde, am allerunwissendsten und unvorbereitetsten, denn an einen solchen Ausgang dachte Sally in ihrem unbefangenen, kindlichen Gemüthe am allerwenigsten. Desto besser vorbereitet war jedenfalls Tante Franziska und daß auch der Rentier nicht ganz arglos war, dafür hatte diese schon gesorgt, indem sie ihm das Glück einer Verbindung Sally's mit Hugo Fels als ein für die Letztere paradiesisches Dasein und ihren künftigen Hauskreis womöglich als dieses selbst zu schildern sich oft genug das Vergnügen bereitete.

Es war an einem Vormittage zu Ende des Monats Oktober, als der Postbote dem Rentier einen Brief überbrachte, bei dessen Lektüre der alte Herr sichtbare Zeichen von Unruhe von sich gab. Sally war gerade in die Gesangstunde gegangen. Er ließ durch das Mädchen seine Schwester zu sich bitten und keuchte bei deren Eintreten im Zimmer auf und ab, was gewiß auf den hohen Grad seiner inneren Erregung schließen ließ.

„Da lies, jetzt haben wir die Bescheerung!" sagte er aufgeregt zu seiner Schwester.

Diese setzte sich ihre Brille auf die spitze Nase und gab sich mit sichtlichem Behagen der Lektüre des Briefes hin.

„Nun, und das regt Dich so auf?" sagte sie nach Beendigung derselben. „Herr Fels hat um die Hand Sally's angehalten, das kommt uns doch nicht unerwartet."

„Ja — nein, das heißt — ich glaubte, daß wenigstens noch nicht so bald — — ein kleiner Aufschub — überhaupt —"

„Was überhaupt?" sagte seine Schwester mit großer Würde.

„Nun, ich meine nur — wir hätten es am Ende nicht so weit kommen lassen sollen."

„Nicht so weit kommen lassen? Willst Du vielleicht, daß Deine Tochter sich nie verheirathet?"

„Ja doch, das meine ich nicht," sagte der Rentier kleinlaut, „aber sie ist noch so jung, erst siebenzehn Jahre, sie kennt sich selbst noch nicht, sie ist ja noch so unbefangen, ein —"

„Ein Kind — nicht wahr? die alte Redensart," sagte seine Schwester spöttisch; „schweige mir nur davon. Ich hätte überhaupt nicht geglaubt, daß Du in dieser Sache Dich nur einen Moment bedenken könntest."

„Ja doch — die Partie ist ja sehr vortheilhaft — außerordentlich vortheilhaft, aber ein kleiner Aufschub von einem oder zwei Jahren —"

„Dann ist Herr Fels längst verheirathet, und sollte dann etwa die unglückliche Geschichte mit Egon, deren Folgen ich Dir so klar dargelegt habe, wieder beginnen? Wie kann man sich überhaupt in diesem Falle, wo tausend Eltern mit Entzücken auf diese Werbung eingehen würden, besinnen? Das begreife ich nicht!"

(Fortsetzung folgt.)